

Dr. Luther antwortet... Martin Luther als Ratgeber in Alltagsfragen

Panzer: »Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht vor Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten, vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.«

Steinmann: »Martin Luther hat dieses Morgengebet formuliert. Er hat den Menschen geraten, so ihren Tag zu beginnen und wahrscheinlich hat er es auch selber getan. Denn für Luther war klar: Gott selbst ist es, der mich behütet und schützt, damit ich mich am Leben freuen kann. Und auch, wenn es schlimm kommt, er hilft tragen und ertragen, was unerträglich scheint. Solches Gottvertrauen, das war Luthers Erfahrung, solches Gottvertrauen hilft, das Leben zu bewältigen.

Für Luther war klar: damit Gottvertrauen wachsen und Menschen stark machen kann, müssen sie gute Erfahrungen machen. Und die bösen Erfahrungen und die dunklen Stunden? Luther hätte gesagt: Die kommen vom Teufel, „diesem Vater der traurigen Sorgen und des unruhigen Umtreibens.“ Ja, es ist teuflisch, Menschen immer wieder die Seele zu verdunkeln.«

Panzer: »Darum war Luther ein unermüdlicher Ratgeber gegen Ungerechtigkeit, Not und Krisenängste: Er war überzeugt, die Welt kann ein schöner Platz sein und Menschen haben ein Recht auf Lebensfreude: Andere und er selbst auch. An den jungen Fürsten Joachim von Anhalt schreibt er:«

»Denn es ist ja doch die Einsamkeit oder Schwermut für alle Menschen Gift und Tod, sonderlich für einen jungen Menschen. So hat auch Gott geboten, dass man fröhlich vor ihm sein soll, er will kein trauriges Opfer haben...

Er will's so haben, ist darum da, und gibt darum uns seine Güter, sie zu gebrauchen, dass wir fröhlich sein sollen und ihn loben, lieben und danken immer und ewiglich.«

Steinmann: »Das alltägliche Leben der Menschen ist Teil der guten Schöpfung Gottes. Und seine Menschen sollen es gut haben, hier und jetzt, wo sie leben und arbeiten: Das war einer der wichtigen neuen Gedanken der Reformation. In ihrem Beruf, also da, wo sie ihren Platz in der Welt und ihre Aufgaben haben, da sollen Menschen nach Gottes Willen leben. Da geschieht der „Gottesdienst im Alltag der Welt“, wie Paulus in seinem Römerbrief geschrieben hat.«

Panzer: »Diese Aufwertung des Alltags der Leute mitten in der Welt stellte Luther der mittelalterlichen Hochschätzung des geistlichen Lebens der Priester und Ordensleute in den Klöstern gegenüber. Deshalb

verließ auch Luther selbst das Kloster, wandte sich dem Leben in der Welt zu, heiratete schließlich sogar und wurde Familienvater.«

Steinmann: »Offensichtlich machte ihn das für viele zu einer Vertrauensperson auch in ganz alltäglichen Fragen. In vielen Briefen kamen die Leute zu ihm, sie haben ihm ihren Ärger geschildert, haben ihm ihr Leid geklagt. Und Luther ließ sich in Anspruch nehmen. Als Seelsorger, als Ratgeber, manchmal auch als Fürsprecher der einfachen Leute gegenüber hohen Herrschaften.«

Panzer: »In unzähligen Briefen versucht er, die Menschen zu ermutigen und ihnen auch ganz konkret zu raten. Einmal schreibt er zum Beispiel an eine gewisse Ursula Schneidewein. Als Mutter wollte sie nicht gestatten, dass ihr Sohn seine große Liebe heiratet. Anscheinend hatte sie eine bessere Partie für ihn im Sinn. Luther aber rät:«

»Ich habe Euch geschrieben von eurem Sohn Johannes, wie er mit einer ehrlichen Jungfrau in großer Liebe verhaftet... Derhalben Euch gebühren will als einer lieben Mutter, ihren Willen dreinzugeben... Wer weiß, was ihm für ein Glück Gott mit diesem Mädchen möchte zufügen, das ihm sonst vielleicht fehlen könnte. ... Summa, ich bitte, wollet Euer Jawort nicht länger verziehen, damit der gute Geselle aus dem unruhigen Wesen komme.«

Panzer: »Ob Doktor Luther die Mutter hat erweichen können und die Hochzeitsglocken geläutet haben, das ist nicht überliefert. Aber deutlich wird in diesem Brief, was Luther bewegt: Gott will das Glück der Menschen. Unser Gott, schreibt er einmal, ist „ein Gott des Lebens, ein Gott des Trostes, ein Gott der Gesundheit und Freuden“ (Brief an Kurfürst Johann, 1532, WAB 6, 277). Und – da ist Luther felsenfest überzeugt: Er ist bei uns und für und mit uns. Er will helfen, dass seine Menschen ihr Leben genießen können.«

Steinmann: »Luther selbst kannte aber auch die dunklen Seiten des Lebens. Immer wieder kam die Sache der Reformation in die Krise, von allen Seiten gerieten ihre Anhänger unter Druck. Luther machte sich Sorgen, er geriet in Zweifel: Konnte und wollte er wirklich die Verantwortung dafür tragen, sich mit der ganzen damaligen Kirche kritisch auseinander zu setzen? Wie, wenn er doch im Irrtum war und die Menschen auf den Falschen vertrauten? Luther gab sich zeitweise die Schuld an den blutigen Kämpfen des Bauernkrieges, im persönlichen Leben litt er unter Krankheiten, und zwei seiner 6 Kinder starben früh.«

Panzer: »Zeitweise war Luther geplagt von düsteren Gedanken und Depressionen. Aber er hat eine ganz eigene Strategie entwickelt, mit seinen dunklen Stunden fertig zu werden. Gott hat uns viele gute Gaben zum Leben geschenkt, sagt er, die sollen wir auch beherzt nutzen. Dazu sind sie da. Sie können die Schwermut vertreiben. So hat er es selber gemacht und gern gegessen, gern getrunken und gefeiert und sich an seiner Familie gefreut.«

Steinmann: »Seine Erfahrungen gibt Luther dann auch an andere weiter, zum Beispiel an den Fürsten Joachim von Anhalt:«

»Wahr ist's, Freude in Sünden ist des Teufels, aber Freude mit guten, frommen Leuten in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, wenngleich in Wort oder Späßchen zu viel ist, gefällt Gott wohl. Euer Fürstliche Gnaden seien nur immer fröhlich, beides: inwendig in Christo selbst und auswendig in seinen Gaben und Gütern.«

Panzer: »Aber hilft das? Kann man einfach so einen anderen auffordern: Sei nur immer fröhlich? Wenn doch der andere Grund genug hat, sich Sorgen zu machen und traurig zu sein?«

Steinmann: »Depressionen als Krankheit, die ärztliche Behandlung braucht, kannte man zur Zeit Luthers nicht. Luther und seine Zeitgenossen erklärten sich die quälende Schwermut und die Zweifel als Anfechtungen des Teufels. Aber seine Ratschläge sind der heutigen Verhaltenstherapie nicht unähnlich. Auch sie gibt nicht nur Medikamente gegen Depressionen, sondern rät, so gut es geht am Leben teilzunehmen und sich „im Leben zu halten“.«

Panzer: »Sorgen, Ängste und Schwermut sind teuflische Erfahrungen. Sie wollen uns die Freude verderben an Gottes guter Schöpfung. Dann wird es schwer, auf Gott zu vertrauen. Und genau das ist das Interesse des Teufels. Diese bildhafte Vorstellung seiner Zeit führt Luther zu einem ganz praktischen Hilfsmittel gegen verstörende Gedanken:«

»Aber der allerbeste Rat ist, wenn Ihr überhaupt nicht mit ihnen kämpfen möchtet, sondern könntet sie verachten und tun, als fühlte Ihr sie nicht und gedächte immer an etwas anderes, und sprecht so zu ihnen: „Wohlan, Teufel, lass mich unbehelligt, ich kann mich jetzt nicht um deine Gedanken kümmern, ich muss reiten, fahren, essen, trinken, das oder das tun, und weiter: Ich muss jetzt fröhlich sein, komm morgen wieder.“«

Steinmann: »Wer keine Freude am Leben hat, der verlernt es, auf Gott zu vertrauen. Und ohne Gottvertrauen haben die dunklen Stimmungen die Oberhand gewonnen und die Menschen werden matt und verlieren den Lebensmut. Luther würde vielleicht sagen: Wo kein Gottvertrauen mehr ist, da hat der Teufel gewonnen. Natürlich weiß er, dass man Unterstützung braucht, wenn man sich die Lebensfreude erhalten will. Dazu braucht man gute Freunde, die einen ermutigen und einem raten. Und Luther kennt noch ein anderes Hilfsmittel gegen schlechte Laune und Schwermut:«

»Die Musik ist die beste Gottesgabe. Durch sie werden viele und große Anfechtungen verjagt. Musik ist der beste Trost für einen verstörten Menschen, auch wenn er nur ein wenig zu singen vermag. Sie ist eine Lehrmeisterin, die die Leute gelinder, sanftmütiger und vernünftiger macht.«

Panzer: »Luther war aber nicht nur ein Ratgeber bei seelischem Kummer und persönlichen Problemen. Er erkannte sehr genau: Vieles, was den Menschen ihr Leben schwer macht, ist menschengemachtes Unrecht. Vieles könnten Menschen bessern und ändern. Dass so viele junge Leute in seiner Zeit ungebildet waren und deshalb weder sich selbst noch ihre Familien ernähren und das Land voranbringen konnten – das muss

sich ändern, fand Luther.«

Steinmann: »Deshalb schreibt er 1524 einen Brief an die Ratsherren der Deutschen Städte:«

»Deshalb bitte Euch alle um Gottes und der armen Jugend willen.Man muss jährlich so viel aufwenden für Kanonen, Wege, Dämme wodurch eine Stadt Frieden haben soll. Warum sollte man nicht viel mehr aufwenden für die bedürftige Jugend, jedenfalls so viel, dass man ein oder zwei Schulmeister unterhielte.Wir sind allzulange deutsche Bestien gewesen. Lasst uns doch endlich einmal die Vernunft gebrauchen, ...damit auch durch uns die Welt gebessert würde.«

Steinmann: »Noch viel deutlicher, ja richtiggehend zornig wird Luther, als um Ostern 1539 „eine plötzliche Teuerung und unversehens Hunger eingefallen ist“ in Wittenberg, wo er mit seiner Familie lebt. Viele Ursachen haben dazu geführt. Die Elbe führt Hochwasser, so dass die Mühle still gelegt bleiben muss und nicht mahlen kann. Dörfer im Umland müssen aus Wittenberger Lagern mitversorgt werden. Aber eine andere Ursache ist für Luther noch viel gravierender: Anscheinend wurde Korn bewusst aus dem Markt genommen, zurückgehalten oder sogar aus der Stadt geschafft, um den Preis in die Höhe zu treiben. Heute nennen wir so etwas Nahrungsmittelspekulation.«

Panzer: »Die künstliche Verknappung von Getreide war ein Vorgang, der den Reformator zornig gemacht hat und aktiv werden ließ: Gegen das Hochwasser kann man nichts tun, aber sehr wohl gegen die Spekulation. Deshalb sieht Luther seinen Landesherrn politisch in der Pflicht. Vehement bittet er den Kurfürsten einzuschreiten, besser gesagt, er fordert ihn deutlich dazu auf. «

»Darum bitten wir alle, Eure Kurfürstliche Gnaden wollten sich gnädiglich erzeigen, nicht allein mit augenblicklicher Hilfe zur Linderung der Not, sondern auch mit Regierungsmaßnahmen, das die vom Adel nicht das Korn allein aufkaufen und wegführen und so unverschämt wuchern, zum Verderben von Land und Leuten. Sind sie doch ohnehin reich genug.«

Steinmann: »Luther hatte den Mut, sich zu positionieren. Er hatte den Mut, Rat zu geben. Aber: Wer rät, kann falsch liegen mit seinem Rat. Er kann irren. Und noch schlimmer: Mit politischem Rat kann man andere irre leiten. Manchmal zieht ein Rat Folgen nach sich, die ein Mensch kaum verantworten kann.«

Panzer: »Im Bauernkrieg zeigt Luther zunächst Sympathien für die Bauern, die sich in vielen Punkten auf das Evangelium berufen, das sie erst durch die Reformation kennen gelernt hatten. Dann aber kommt es Ostern 1525 zu einem Massaker der Bauern an Adligen und Grundherren im württembergischen Weinsberg.«

Steinmann: »Da meldet sich Luther zu Wort. Aus heutiger Sicht ist sein Rat irrig und maßlos, als er die Fürsten auffordert, die aufständischen Bauern mit aller Macht zu verfolgen. „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ (1525) schreibt er an die Fürsten:«

»Es ist die Zeit des Schwerts und des Zorns und nicht der Gnade. Deshalb soll nun die Obrigkeit mutig vorstoßen und mit gutem Gewissen dreinschlagen... Ihre Überlegenheit besteht darin, dass die Bauern eine ungerechte Sache haben... Aber die Obrigkeit ...hat eine gerechte Sache und kann sagen: Mein Gott, Du hast mich zum Herren ... gesetzt und hast mir das Schwert anvertraut gegen die Übeltäter. ...«

Steinmann: »Luther möchte das Land vor dem großen Unfrieden bewahren. Anarchie und gewaltsamer Revolte will sein Rat Einhalt gebieten – aber aus heutiger Sicht fragt man sich: Sieht er nicht, dass er der Tyrannei Tür und Tor öffnet, indem er der Obrigkeit quasi göttliche Vollmacht bescheinigt? Die Soldaten, die gegen die Bauern vorgehen müssen, geraten in Gewissensnöte. Sie fragen sich „ob Kriegsleute in seligem Stand sein können“ (1526). Luther will ihnen das Gewissen erleichtern und legt zugleich dar, wie er zu Gewaltlosigkeit und Krieg steht:«

»Wenn die Leute rechtschaffen wären und Frieden hielten, wäre Kriegführen die größte Plage. Rechnest Du aber ein, dass ...die Leute nicht Frieden halten wollen, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden? Solchem allgemeinen Unfrieden in aller Welt, vor dem kein Mensch bestehen könnte, muss der kleine Unfrieden, der da Krieg und Schwert heißt, steuern.«

Panzer: »Nach dem Bauernkrieg, sagen die Historiker, war Luther ein anderer Mensch. Das Gefühl, für das Blutvergießen mitverantwortlich zu sein, hat ihn anscheinend nie mehr losgelassen. Der lebensfrohe Prediger und Familienvater wurde immer öfter von Zweifeln und dunklen Ängsten heimgesucht.«

Panzer: »Aber Luther versucht, seine (fade out) dunklen Gedanken nicht übermächtig werden zu lassen. Wie er es auch anderen geraten hat, wendet er sich dem Leben zu und sucht die Freude, die den Teufel der Lebensmüdigkeit vertreibt. Solche Freude findet er auch in scheinbar kleinen Dingen.«

Steinmann: »Als er entdeckt, dass sein Hausknecht Wolfgang Sieberger Vögel fängt (was damals ein beliebter Volkssport war), will er das nicht zulassen. Gerade Singvögel sind für Luther Geschöpfe Gottes, die die Menschen erheitern und fröhlich machen sollen. So schreibt er an sich selber einen fingierten Bittbrief der Vögel:«

»Unserm wohlgesonnenen Doktor Martin Luther: Wir Drosseln, Amseln, Finken ..samt anderen ehrbaren Vögeln, ...lassen Eure Lieb wissen, ...dass... Wolfgang Sieberger, Euer Diener einige Netze aus großem Zorn und Haß auf uns gekauft hat, um damit einen Finkenherd einzurichten.«

Panzer: »Mit Witz und Ironie will Luther anscheinend seinem Diener die Augen dafür öffnen, was er da tut und zugleich seiner Mahnung eine besondere Dringlichkeit geben. Ist das bloß skurriler Unsinn? Nein, wahrscheinlich ist der Schlüssel ja seine Hochschätzung der Musik. Denn die Opfer seines Dieners sind alle gute Sänger.«

»Dass er uns allen die Freiheit, in der Luft zu fliegen zu wehren vorhat. Dass er zudem unserm Leib und Leben nachstellt. Weil das alles, eine gefährliche Beschwerde ist, ist an Euch unsere ... Bitte, Ihr wollet Eurem Diener solchen Übermut verweisen. Wir gründen unsere Sache auf rechtmäßige Vernunft und hoffen zu Gott, wir werden seinen üblen Netzen entfliehen.«

Steinmann: »Gottes Geschöpfe sollen leben können. So gut wie möglich. Hier und jetzt. Für Luther ist der seelsorgerliche Rat die Stelle, wo sich die Theologie mitten im Leben bewähren muss. Wo Menschen Rat finden und getröstet werden, da zeigt sich, dass der Glaube sie tragen und ihnen aufhelfen kann.«

Panzer: »Wer auf Gott vertraut, hat die beste Kraft gegen die abgründige Lebensangst in sich. Das ist die Grunderfahrung Luthers. Er weiß aber auch: Solches Gottvertrauen wächst aus guten Erfahrungen. Die sollen Menschen machen können. Darum tröstet er und berät sie in ihren Nöten, so gut er kann.«

»[...] auf dass der Glaube nicht immer auf der Zunge und in den Ohren schwebe, sondern auch im Grunde des Herzens rechtschaffen werde.«

Steinmann: »Das schreibt Luther in einem Trostbrief an Kurfürst Johann, als dessen Vater gestorben war. Und den völlig verzweifelte Philipp Melanchthon fragt er:«

»„Soll's denn gelogen sein, dass Gott seinen Sohn für uns gegeben hat?... Ist's aber wahr, was machen wir denn mit unserem leidigen Fürchten, Zagen und Trauern?“«

Steinmann: »In seinen seelsorgerlichen Briefen will Martin Luther nicht einfach nur Ratschläge geben. Sie sind für ihn aber auch nicht bloß eine willkommene Gelegenheit, die Leute zum Glauben zu bekehren. Es geht um Lebensvergewisserung. Luther will, dass Menschen gute Erfahrungen machen, mitten in ihrem Alltag. Damit ihr Gottvertrauen wächst und sie zuversichtlich leben können.«

Musik dieser Sendung

- (1) Eine feste Burg, Bärengässlin, Das thut dem alten Drachen Zorn
- (2) Wie schön blüht uns der Maien, Hannes Wader, Volkssänger
- (3) Becker-Psaln, Jazz N Spirit, Continuum
- (4) Pastime with good company, Renaissance goes jazz
- (5) Litanai, Peter Janssens, Bauernoper
- (6) Es geht ein dunkle Wolk herein, Schröter / Kammerer, Orgel und Sax
- (7) Verleih uns Frieden gnädiglich, Bärengässlin, Das thut dem alten Drachen Zorn
- (8) Die beste Zeit im Jahr ist mein, Bärengässlin, Das thut dem alten Drachen Zorn
- (9) Ein feste Burg, Jazz N Spirit, continuum ad libitum